



Rentiere legen in Nordamerika sehr weite Wege auf der Suche nach dem Fliegenpilz zurück und berauschen sich an dessen halluzinogener Wirkung

Anpassung oder Befreiung

Fragmente zum Thema Sucht

dieser glaube, alles gute & schlechte käme aus den menschen, und der glaube daran, in den menschen könnte es verbessert oder bekämpft werden. aberglaube. keine wissenschaft. doch ein weitverbreiteter aberglaube, von der wissenschaft scharfgestellt – gegen die menschen. vor allem gegen die, die süchtig handeln. Von Klaus Weber

I. gesellschaft

Der Gedanke ist ganz einfach: „Die Verhältnisse zerbrechen“, so sagt es der Dichter Volker Braun in seiner Rede zur Verleihung des Büchner-Preises. Und dazu: „Ich finde eine unaufhörliche Ungleichheit in der Gesellschaft, in der Menschennatur eine entsetzliche Geduld“. Was zerbricht wen? Wie ist dieser Gedanke zu denken? Wolfgang Fritz Haug, ein Freund Brauns, schreibt dazu: „Der Titel dreideutig: Man muss die Verhältnisse zerbrechen; sie brechen auseinander; sie zerbrechen unsere Hoffnungen, uns.“ Die Verhältnisse, kapitalistische also, zerbrechen uns und unsere Hoffnungen. Wenn ich verstehen will, wann eine*r wie süchtig handelt, muss ich verstehen, in welchen Verhältnissen sie/er geworden ist, in welchen sie/er lebt, welche Hoffnungen auf ein besseres Leben in ihr/ihm schlummern. Der Gedanke ist ganz einfach: Es gibt weder einen Nachweis einer persönlichen, biologischen Disposition zu süchtigem Handeln noch gibt es auch nur einen sinnvollen Gedanken, der Sucht und Persönlichkeit in eins bannt. Wer solcherart macht, sind Mediziner*innen und Psycholog*innen, die ihre Vorherrschaft der Behandlung und Heilung einer „Krankheit“ absichern wollen.

In kapitalistischen Verhältnissen bestimmen weitgehend die Anforderungen der Lohnarbeit, deren Voraussetzungen und deren Auswirkungen, das Leben der meisten Menschen. Selbst bei Hartz-IV-Empfänger*innen ist der Mittelpunkt ihrer Existenzsicherung davon bestimmt, dass sie keine entfremdende Lohnarbeit ausführen können oder wollen. Süchtiges Handeln von konkreten Menschen hat also mit deren konkreten Leben und den realen Verhältnissen zu tun. Alle medizinischen und psychologischen Theorien, und seien sie noch so liberal, beziehen sich weitgehend auf das süchtige Subjekt und suchen in ihm einen Grund, eine Ursache, eine Störung, eine Krankheit, welche die Sucht erklären soll. Der – nirgends skandalisierte – Skandal dabei ist, dass sie die objektiven Verhältnisse der Produktions- und Lebensweise nicht in Verbindung mit süchtigem Handeln denken können.

In Bezug auf den Zusammenhang von Gesellschaft und Sucht wäre die Frage nach der individuellen Disposition völlig unerheblich im Gegensatz zur Frage danach, wie und wieso in unserer Gesellschaft eine große Menge an süchtigen Individuen erzeugt wird und wie das tägliche Eingespanntsein in die Ketten des Broterwerbs, das tägliche Sozialhilfedasein oder – am

anderen Ende der ökonomischen Skala – die tägliche Sinnlosigkeit der Akkumulation von Kapital beziehungsweise des Profiterwerbs mit dem Konsum sogenannter legaler oder illegaler Drogen inklusive Fernsehkonsum; Fußballfanberauschung etcetera zusammenfällt. Der Gedanke ist ganz einfach: Süchtiges Handeln ist eine politisch-gesellschaftliche Angelegenheit – keine psychologisch-medizinische. Trotzdem: Gerade eine Psychologie „vom Menschen aus“ muss sich den subjektiven Gründen für süchtiges Handeln zuwenden. Den oder die Einzelne mit seinen/ihren biografisch verorteten Suchtgründen zu verstehen und ihn/sie aus der Sucht zu begleiten, setzt geradezu voraus, über das Eingebettetein unserer Leben in die Verhältnisse Bescheid zu wissen.

II. sucht & bedürfnis

*von früh auf sucht man.
außer sich, an sich, in sich.
bloch: „ist ganz und gar
begehrlich, schreit. hat
nicht, was man will.“ was
wir wünschen, wird nicht
selten auf weihnachten
verschoben. der moment
des auspackens, entdeckens
ist oft wundervoller als das
entdeckte ding.*

„Sucht ist ohne ein eigenes süchtiges Bedürfnis, ohne süchtiges Wünschen nicht vorstellbar“, schreibt der Sozialpsychiater Erich Wulff. Unser Begehren, unser Wunsch, unser jeweiliges Bedürfnis sind allerdings ebenso eingelassen in die gesellschaftlichen Verhältnisse wie die Befriedigungsmöglichkeiten. Was wir als Menschen nötig haben, ist eine sinnvolle Tätigkeit, einzeln oder in Gemeinschaft, im Rahmen einer gesamtgesellschaftlich eingebundenen Lebensbewältigungs-, Sinn- oder Zielperspektive. Was die meisten Menschen erleben, sind zerstückelte Arbeitsprozesse, bei denen – kaum verschleiert – nichts anderes als die profitgenerierende Warenerzeugung im Mittelpunkt steht. Am Beispiel gezeigt: Hunderttausende von Menschen arbeiten in Deutschland an der Herstellung von Pkws, auch wenn wir längst wissen, dass die Zukunft einer anderen Form des Verkehrs gehören wird. Aber solange bei VW, Daimler & BMW die Profite stimmen, werden Autos trotz all ihrer sozialen, kulturellen und ökologischen Kollateralschäden gebaut. Um den täglichen Wahnsinn der arbeitsteiligen Warenproduktion oder den der Verdammung zur Untätigkeit als Arbeitslose*r zu ertragen, können

Rauschmittel oder andere Dinge konsumiert werden, die den Einzelnen das Gefühl einer Befriedigung ihres Bedürfnisses geben – als Ersatz fürs eigentliche Leben. Solcherart „Genuss“ und „Lust“ (TV-Programme ablaufen lassen, gemeinsames Saufen, Pornos anschauen, Fußballspieler verehren, aufs Oktoberfest gehen etcetera) sucht sich immer raffiniertere Qualitäten und immer höhere Intensitäten: Dadurch geraten reine Lusterlebnisse auch leicht in den Sog süchtiger Wiederholungs- und Steigerungszwänge – vor allem dann, wenn sie keinen befriedigenden Abschluss finden. Doch wer sagt uns, wie wir unsere Bedürfnisse so befriedigen können, dass es sich dabei um keine Ersatzbefriedigung handelt? Wie können wir unterscheiden lernen zwischen entfremdeten und nichtentfremdeten Bedürfnissen und

Befriedigungsmöglichkeiten, wenn alles und jedes in den gesellschaftlichen Verhältnissen geschieht? Alleine schon diese Fragen zu stellen und gemeinsam zu diskutieren, Schlüsse daraus zu ziehen und Konsequenzen zu ziehen, ist der richtige Weg, um Antworten zu finden. Probeweise: zwei Wochen gemeinsamer Verzicht auf Instagram, Whatsapp, Facebook und/oder EMailkontakt, dazu Gedanken & Eindrücke notieren. Ich habe

keine*n kennengelernt, der nach dieser Zeit sich einen Account zurückgewünscht hätte; aus guten Gründen haben es aber doch alle getan. Die zentrale Frage, die das komplexe Feld aufzuschlüsseln hilft, lautet: Führe ich – mit dem Ahnen und Wissen aller Beschränkungen – mein Leben; oder lasse ich mich führen?

III sucht & moral

freien kopf & freies herz benötigen wir, um die ursachen des elends zu erkennen und dagegen etwas zu tun. und doch: um das elend zu ertragen – nicht nur das fremde, auch das eigene – machen sich manche der unrechtsbekämpfer den kopf & das herz dicht – geschmägt von denen, welche blind gegen das elend geworden sind.

Bert Brecht wusste, dass die Kommunist*innen keine besseren Menschen sind und warb im Gedicht *An die Nachgeborenen* um Nachsicht: „Auch der Hass gegen die Niedrigkeit / Verzerrt die Züge. / Auch der Zorn über das Unrecht / Macht die Stimme heiser. Ach, wir /

Nicht die Ursachen sondern die Folgen des Elends sollen verschwinden

Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit / Konnten selber nicht freundlich sein.“

Der Kampf der Herrschenden gegen die Süchtigen war immer auch ein moralisch verbrämter Kampf. Nicht die Ursachen, sondern die Folgen des Elends – manchmal die Elenden selbst – sollten verschwinden. Moralisierung ermöglicht, den gesellschaftlichen Zusammenhang zu entnennen und ihn ins Subjekt zu verschieben: Der Drogendealer ist nicht nur gefährlich (Risiko), sondern auch böse (Moral), der Drogenkonsument nicht nur krank (Risiko), sondern auch uneinsichtig (Moral). Trotz der Tendenz, süchtig Handelnde weniger als moralisch verwerflich, sondern als ökonomisch die Gesellschaft belastend zu markieren und bis zu einem gewissen Grad auch zu tolerieren – Toleranz ist immer eine Haltung, die Herrschende einnehmen, nie Unterworfenen – wird die moralische Haltung deutlich, wenn bekannt wird, dass jemand aus der Herrschaftsclique ein Suchtproblem hat.

Als die Polizei im Winter 2016 bei Volker Beck, dem innenpolitischen Sprecher der grünen Bundestagsfraktion, 0,6 Gramm Crystal Meth entdeckte, waren die eigenen Parteileute entsetzt: Der grüne Ministerpräsident Baden-Württembergs, Winfried Kretschmann, vom Kommunistischen Bund Westdeutschlands zum katholischen reaktionären Bürgertum aufgestiegen, warf Beck „schweres Fehlverhalten“ vor; die scheinbar liberale Göring-Eckhardt, Fraktionsvorsitzende der Grünen, verwies in der FAZ vom 4.3.2016 darauf – im Stile der CSU-Politiker*innen der Polizeisprecher*innen – dass Crystal Meth eine „harte und gefährliche Droge ist, und sie ist verboten“. Moral & Polizei: Dass die Partei gleichzeitig in ihrem Programm eine „Entkriminalisierung von Drogenkonsumenten“ fordert, die ja in erster Linie sich selbst schädigen – weder davon ist ein Wort zu vernehmen noch von den möglichen Belastungen und Problemen, die einen Berufspolitiker wie Volker Beck dazu veranlassen können, sich ein Aufputzmittel zu beschaffen. Dem UN-Drogenbericht 2015 ist zu entnehmen, dass ein Viertel aller europäischen Erwachsenen Erfahrungen mit illegalen Drogen hat. Auf den Bundestag hochgerechnet sind das etwa 150

Parlamentarier*innen, Alkohol nicht eingerechnet. Herrschaftliche Rauschkontrolle läuft immer zweigleisig: Verfolgung, Kontrolle und Abschreckung hier, jahrelang ungestörter Konsum der Kulturprominenz dort. Repression wie Duldung gehören zur Herrschaft, die es sich weder leisten kann, Rausch unkontrolliert zu lassen, noch ihn nicht in bestimmten Sphären zuzulassen. Unter der Überschrift „Schluss mit dem Moralisieren“ propagiert der grüne Ministerpräsident Kretschmann in der ZEIT offensiv seine moralischen Vorstellungen. Alle Unzufriedenheiten, alle Verunsicherungen, alle sozialen Verwerfungen würden weniger schlimm sein, wenn eine der höllischen Terrorstätten der Gesellschaft als himmlisches Gegenstück – auch und gerade von GRÜNEN und LINKEN – anerkannt werden würde: die Familie. „So ist und bleibt die klassische Ehe die bevorzugte Lebensform der meisten Menschen – und das ist auch gut so“. Volker Beck, offensiver Schwuler, wird sich beim Lesen von Kretschmanns Zeilen etwas Crystal Meth genehmigt haben. Wer könnte es ihm verdenken?

III sucht und sog

Klaus Heinrich, ein Berliner Religionsphilosoph, spricht im Jahr 1993 auf Einladung der *Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie*. Der Vortrag heißt: *Sucht und Sog. Zur Analyse einer gesellschaftlichen Bewegungsform*. Heinrich weiß, dass

sich „das Suchtproblem, im Singular gesprochen“ kaum begrenzen lässt: Er spricht im Weiteren deshalb von einem „gesamtgesellschaftlichen Phänomen“, das vor allem in den „avancierten Industrienationen“ – in „Suchtgesellschaften“ – vorkomme. Haben sich Mediziner*innen und Psycholog*innen inzwischen daran gewöhnt, von Drogenabhängigkeit zu sprechen, weil die Weltge-

sundheitsorganisation das so festgelegt hat, als hätte ein Mittel, welcher Art auch immer, die Macht, Menschen in seine Abhängigkeit zu zwingen, so negieren sie damit das von Heinrich deutlich Ausgesprochene: Es geht bei Sucht etymologisch – aber auch in der konkreten psychischen Wirklichkeit – vor allem nicht um das jeweilige Mittel, die jeweilige Droge. Diese ist vielmehr der sozialen, ökonomischen und kulturellen Dimension auf Seiten des süchtig

Ein Viertel aller europäischen Erwachsenen hat Erfahrung mit illegalen Drogen







Klaus Weber ist Professor an der Hochschule München sowie u.a. Fraktionsvorsitzender der LINKEN im Bezirkstag von Oberbayern, Vertrauensdozent der Hans-Böckler- sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Handelnden geschuldet. Es geht einerseits um „den in selbstzerstörerischer Befriedigung leerlaufenden Begehrensprozess“, und es geht andererseits um den Sog, „genauer gesagt: der passiven Form des Worts, dem Gesogen-Werden“. Der Süchtige ist für Heinrich also vor allem „süchtig nach Sog“. Der Religionsphilosoph weiß, dass die psychischen Dispositionen dazu nicht im Subjekt, sondern in dessen Welt-Erfahrung liegen. Also stellt er die Frage, welche Verhältnisse die Einzelnen dazu bringen, den Wunsch nach Gesogen-Werden zu empfinden.

Subjekt sein können, handlungsfähig in widersprüchlichen Verhältnissen sein können, Glück & Liebe & Welt nicht nur konsumieren, sondern gemeinsam zu produzieren: Wer wollte das nicht? Wenn die Realisierungsmöglichkeiten dieser Utopie einer gerechten und menschlichen Welt aus der Sicht der Einzelnen schwinden, sie sich den Verhältnissen ausgeliefert fühlen, entsteht der religiöse Wunsch nach Entlastung, nach einer heilen Welt: „Dieses Subjekt will erfasst werden vom Sog, nicht mehr selbst Herr seiner Bewegungen sein, sondern einer Bewegung angehören, die nach ihm greift und die, wenn sie ihn ergriffen hat, nicht nur Entlastung, sondern das Heil der gleichsam unterirdischen Vereinigung in Subjektlosigkeit bedeutet.“ Mit dieser Denkanordnung nimmt Heinrich weniger die Drogenabhängigen in den Blick, um die es als Sündenböcke für die alltags-süchtigen Normalos immer geht, wenn von Sucht die Rede ist, als vielmehr diejenigen, die ihr Subjektsein in esoterischen Bewegungen untergehen lassen, um ihr Heil in einer metaphysisch imaginierten „heilen Welt“ zu finden; von den Fußballfans vor dem Fernseher, die sich als Teil einer großen Gemeinschaft verstehen und doch nur passiv sitzend ihre Lebenszeit und Zuneigung ihnen völlig unbekanntem Millionären widmen, denen es gerade völlig egal ist, in welcher Mannschaft sie ihre Millionen kassieren. Es sind nach Heinrich immer „die gleichen Subjekte, die hier von den Suchtmitteln des Konsums und dort von der medialen Exaltation der Verarbeitung realer und imaginärer Katastrophen angezogen und mit schöner Regelmäßigkeit enttäuscht werden.“ So wird die Erfüllung der Wünsche weiter als Teil einer imaginären Bewegung oder Gruppe gesucht und nicht als Subjekt, das sein Leben mit anderen in den schwieri-

gen Verhältnissen versucht, in die eigene Hand zu nehmen.

IV. sucht & glück & liebe & ware

*das sehnen nach sog, die sucht, das drängende nach einem überschuss an leben. Jede*r spürt, dass das leben mehr zu bieten hat als das, was uns vor die füße geworfen wird. auf verbogene art & weise ist der süchtige ehrlicher zu sich und der welt: weiß er doch, dass sein glück nur vorübergehend und mittelbar erzeugt ist. immerhin: gegen den strom beharrt er auf seiner form der glückserfüllung – während die anderen im strom der vielen glauben, heil zu sein. die liebe als neuerfindung des lebens verfehlen beide. sie ist produktion & genuss zugleich.*

Glück kann man nicht kaufen, aber Wein

Bei allem Reichtum an Waren, die es zu kaufen gibt, gilt: Sind sie einerseits

schon gar nicht für alle erschwinglich, so ist andererseits der Wunsch nach Glück & Liebe & subjektiver Weltverfügung nicht käuflich. Und doch wird an jeder Ecke das Glück versprochen: Glückliche Hühner mit glücklichen Eiern machen glückliche Frühstücksmenschen; *just be happy to be beautiful* schreibt der Friseur an der Ecke in sein Schaufenster; beim nebenanliegenden Weinladen lese ich: *Glück kann man nicht kaufen, aber Wein*. Und das ist fast dasselbe: Wo immer eine Not, ein Bedürfnis, ein Bedarf, da bietet ein Warenbesitzer unter dem lebenswürdigen Schein seinen „Liebesdienst“ an, um alsbald die Rechnung zu präsentieren. Die Grenze zwischen dem normalen alltäglichen Wahnsinn des berauschten Konsumierens von Waren zur Glücks- und Liebeserfüllung und dem Alkoholiker an der Imbissbude, der auf seine Art & Weise sein kleines Glück durch den Rausch erzwingt; diese Grenze gibt es nicht. Und wenn, ist sie politisch gewollt, um die einen als zu verachtendes GEGENBILD zu etablieren, damit die anderen sich weiter in der „richtigen“, „besseren“ Ordnung – in Ordnung eben – fühlen können. Auch Glückserfahrungen sind in das Feld von Unterwerfung/Beherrschung und Herrschaft eingepannt. Den Herrschenden geht es vor allem darum, Glück als konsumierbares, die Unterwerfung unter die alltägliche Ohnmacht akzeptierendes Handeln

herzustellen. Wer will, dass süchtiges Handeln aufhören soll, weil es Subjekten nicht die Erlösung, nicht das Heil, weder das Glück noch die Liebe bringt, der wird sich für eine Produktions- und Gesellschaftsform engagieren, in der süchtiges Handeln überflüssig wird, weil Glück & Liebe & Produktion eins sind: „Aber es gibt sehr wohl einen Weg vorwärts, über den Kapitalismus hinaus“, betont Ton Veerkamp in seiner Kritik des Liberalismus. Finden und gehen können wir ihn nur gemeinsam.

**Die Literaturliste liegt der Redaktion vor und ist bei Interesse einsehbar*